

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT

INHALT

April 1990

Hochparterre Nr. 4



Eine Grenze muss nicht unbedingt nur Grenze sein, wie das Beispiel Basel beweist.

Grenzen können verhindern, behindern, bewahren und mobilisieren.

Daniel Wiener berichtet über ihre vielfältigen Wirkungen in Basel und Umgebung.

Grenzfall Basel

Seine Technik ist unkonventionell, sein

Werk beträchtlich und seine Experimentierfreudigkeit ungebrochen.

Heinz Islers Kuppeln

Salvisberg und Gaberel:

wie mit der frühen Moderne in der Schweiz umgegangen wird, beschreibt Christoph Allenspach.

Schweizer Moderne

Streuen heisst wegnehmen

behauptet Christian Wyss im Essay über Bodenrecht und Eigentumsförderung.

Franziska Müller entwirrt das

Hin und Her mit Kunst am Bau und stellt Roland Gfeller-Corthésy vor.

Im Dickicht der Künste

Donald Trump, der Mythos

Masslose Praktiken und unaufhaltsame Selbstdarstellungen eines Milliardärs.

Titelbild:
O.-R.-Salvisberg-Archiv
und Ruedi Walti

Heinz Ister:
Ingenieur und Künstler, eine
seltene Kombination



LEUTE	6
FUNDE	8
STADTWANDERER	9
SONDERMÜLL	11
KOMMENDES	13

BRENNPUNKTE

Jubel und Trubel nun auch hochalpin: Wozu Tourismusmanager Stararchitekten brauchen ..	22
Basler Wendehäse: Ein hoffentlich nur vorläufiger Entscheid zur Wettsteinbrücke	24
Wände inszenieren: Handwerkstechniken der Raumgestalterin Maria Pellegrini	25
Fax statt Telex: Die schnellen Entwicklungen der Übermittlungstechnologien	26
Die Kleider im Hochregallager: Wohnen in Japan orientiert sich immer mehr am Westen ...	28
Stadtgrundriss als Arbeitsinstrument: Dem Mittelalter auf der Spur	30
Miséricorde in Freiburg: Die langsame Zerstörung des Universitätsgebäudes	32

40

52

62

75

84

92



Otto Salvisberg: ein Beispiel der Schweizer Moderne (Bild: Maschinenbaulabor an der ETH Zürich)

EREIGNISSE	101
FINGERZEIG	105
STELLEN	106

WETTBEWERBE

Sparen und doch leuchten: Designschulen entwerfen Energiesparleuchten	114
Flicker oder ändern? Der Bahnhof Bern wird schon wieder umgebaut	116
Bad 2001: Das Badezimmer neu erfinden	118

BÜCHER	120
RECHT	121
MARKT-INFO	122
COMIC	132
VORSCHAU/IMPRESSUM	134

EDITORIAL

Die ersten Noten für «Hochparterre»

Jede Redaktion, jeder Verlag möchte gerne wissen, was die Leserin, was der Leser von der Zeitschrift denkt, die sie machen. So auch bei «Hochparterre». Darum haben wir 2500 zufällig ausgewählten Abonnenten einen Fragebogen geschickt. Es gab dabei nichts zu gewinnen, kein Goldvreneli und keine Swatch. Wer antwortete, tat es aus Interesse am Heft, und 796 Fragebogen sind denn auch ausgefüllt wieder eingetroffen. Diesen Rücklauf von rund 32 Prozent nennt einer unserer Verlagsmänner genial. Ich bin da bescheidener und bleibe bei höchst erfreulich, denn die Berufsbefragter sind normalerweise mit einem Rücklauf von 10 Prozent bereits zufrieden.

Es ist darum kein voreiliger Schluss festzustellen, dass es «Hochparterre» nach 14 Ausgaben bereits gelungen ist, seine Leser über das übliche Mass hinaus an sich zu binden. Nur wem das Heft etwas bedeutet, nimmt auch die Mühe auf sich, einen mehrseitigen Fragebogen auszufüllen. Die Identifikation mit dem Heft ist ausserordentlich hoch, heisst das im Verlegerjargon. Ich meinerseits freue mich darüber und danke allen 796 Leserinnen und Lesern, die bei dieser Befragung mitgemacht haben.

Doch welche Meinung haben sie nun zu «Hochparterre»? Die Redaktion fühlt sich bestätigt, gefällt doch 21 Prozent die Zeitschrift «sehr gut» und weiteren 70 Prozent «gut». Allerdings wissen wir auch, mit wieviel Vorsicht diese Zahlen zu geniessen sind. Wer wird denn schon ein Heft abonnieren, das «weniger gut» oder gar «gar nicht» gefällt? Genauere Auskunft geben die Schulnoten, die wir kriegen. Wenn 6 die beste und 1 die schlechteste ist, so haben wir im Fach «Qualität der Beiträge» eine 4,8, in «Aufmachung» eine 4,73 und in «privatem und beruflichem Nutzen» eine 4,3. Nach «Fleiss, Reinlichkeit und Betragen» wurde nicht gefragt.

Nicht die Notenfuchserie, sondern die Adjektive aber entscheiden. In unserem Schulbericht stehen auch die Eigenschaften, die auf unser Heft zutreffen. Eindeutig finden unsere Leserinnen und Leser, «Hochparterre» habe einen eigenen Charakter, sei kritisch, selbstbewusst und glaubwürdig. Am wenigsten können sie sich entscheiden, ob das Heft unternehmerfreundlich sei oder nicht.

Wir haben nun auch eine Ahnung, wer uns liest. Es sind überwiegend Männer, sie sind zu 79 Prozent zwischen 25 und 55 Jahren alt. («Aktive Bevölkerung» heisst diese Befragungsschublade.) Fast die Hälfte davon gehört zur Gruppe «Inhaber/selbständig/freiberuflich». In welcher Branche sind Sie tätig? haben wir gefragt. Rund zwei Drittel haben Architektur, 21 Prozent Planung, 11 Prozent Design angekreuzt.

Jedes Heft will gelesen sein. Fast alle Artikel lesen 32 Prozent der antwortenden Abonnenten, weitere 66 Prozent lesen nur einzelne Artikel. Das Heft wird zu 80 Prozent aufbewahrt und zu 13 Prozent weitergegeben. Nur gerade 7 Prozent werfen es weg. Jetzt wissen wir, wie wertvoll wir sind. Wir wissen nun auch, dass wir pro Exemplar von 3,6 Personen gelesen werden.

Der Fragebogen gab auch die Möglichkeit, sich in einem Kommentar zur Zeitschrift zu äussern. Noch haben wir die 796 Urteile nicht vollständig ausgewertet. Wir wissen aber bereits, was wir auch schon wussten: unmögliches Format. Doch wir bleiben sperrig.

BENEDIKT LODERER